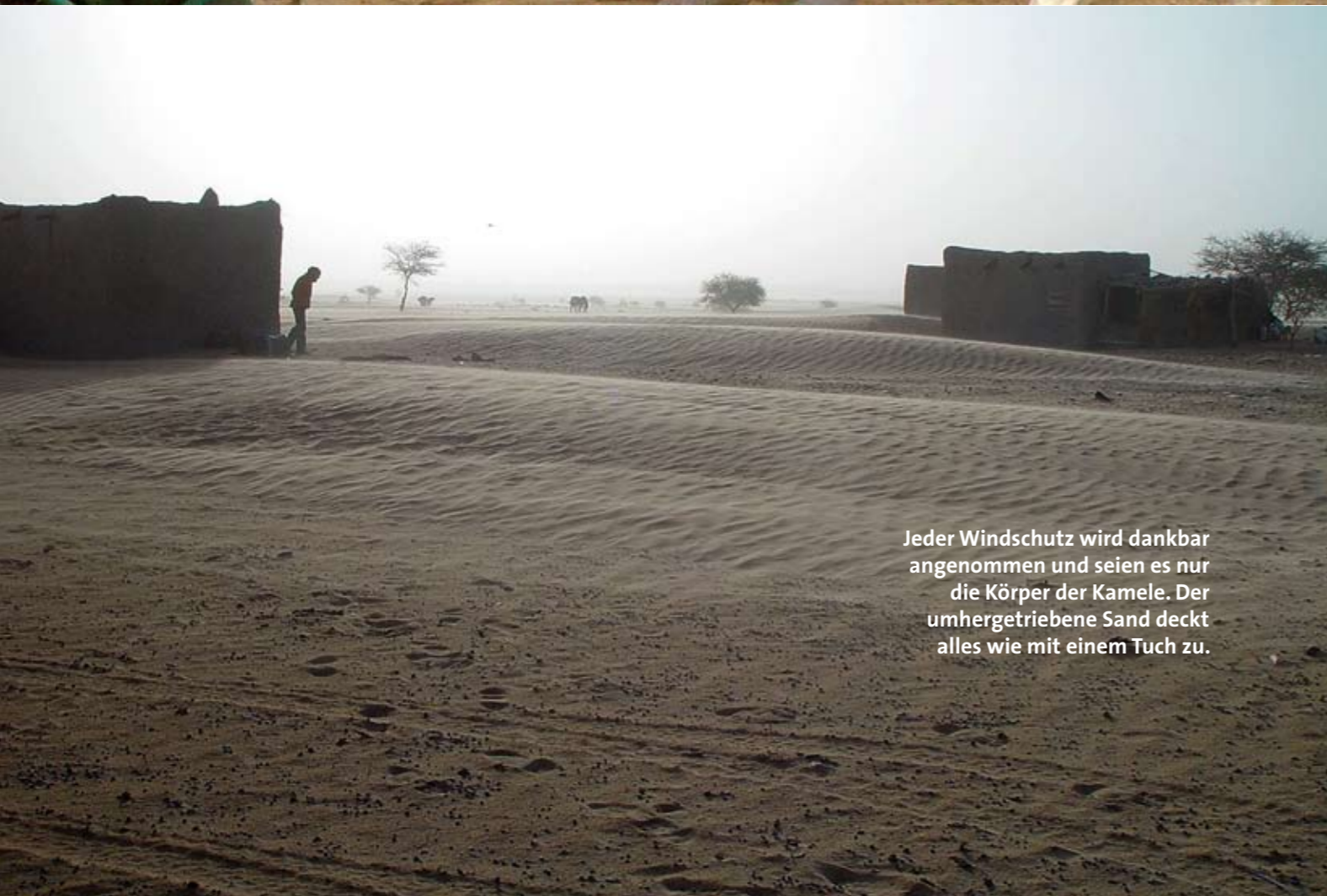
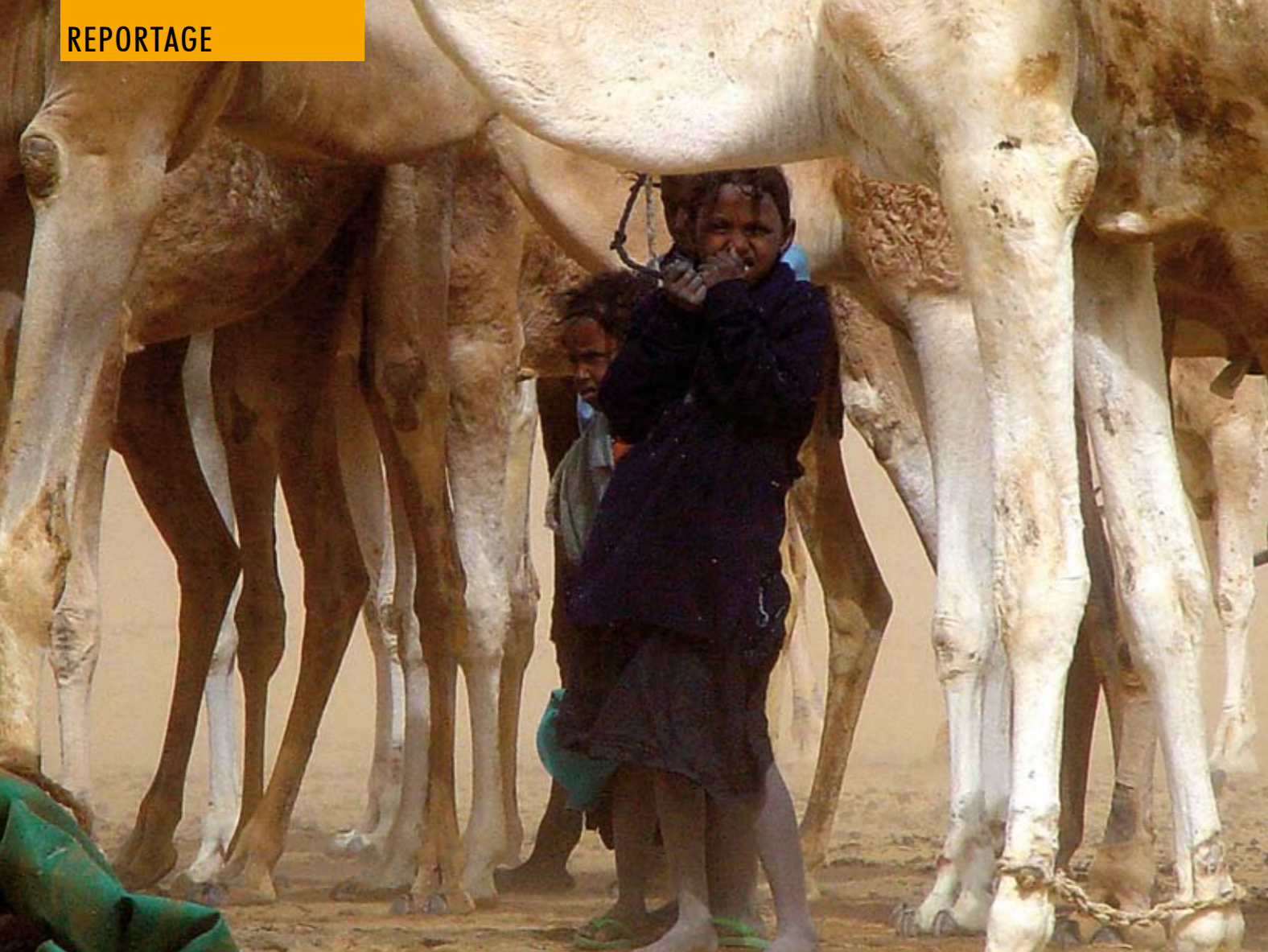


Das staubige Erbe

Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelte sich der Norden des Niger von einer ehemals blühenden Steppe zur Halbwüste. Doch die Folgen des Klimawandels und eines Raubbaus an der Natur könnten umgekehrt werden – das hat ein Filmteam aus Hamburg für das geplante Klimahaus Bremerhaven 8° Ost dokumentiert. Die Ausstellungsmacher von kunstraum GFK - vivid exhibitions stießen in dem afrikanischen Land auf überraschende Erkenntnisse.

In der Mittagshitze bilden sich Staubteufel, die mehrere Meter Durchmesser haben können. Das Wasser aus dem Untergrund lässt die Wüste wieder ergrünen.





Jeder Windschutz wird dankbar angenommen und seien es nur die Körper der Kamele. Der umhergetriebene Sand deckt alles wie mit einem Tuch zu.



Tuareg sind ein stolzes Volk. „Nie würden sie sich über ihre Lebenssituation beklagen“, sagt Friedo Meger über die Nomaden im Norden des Niger. „Die Klage entehrt den Klagenden“ ist ein Tuareg-Sprichwort. Tagsüber Gluthitze von mehr als 40 Grad, nachts Temperaturen bis an den Gefrierpunkt, beißende Sandstürme, Trockenheit, in der Folge Armut und Hunger – kein Tuareg klagt darüber. Umso überraschter war Meger – künstlerischer Leiter bei den Hamburger Ausstellungsgestaltern „kunstraum GFK - vivid exhibitions“ – während seiner zweiwöchigen Expedition durch die Halbwüste, als im Gespräch mit einer 70-Jährigen Gefühle sichtbar wurden: „Die Frau brach auf einmal in Tränen aus.“ Nicht aus Gram über ihren harten Alltag in der Sahelzone, sondern aus der Erinnerung an früher: Die Region war einst eine blühende Savanne, in der es sogar Antilopen, Giraffen und Löwen gab, berichtete sie.

Der Sahel gilt als Sinnbild der Folgen des vom Menschen verursachten Klimawandels. Rund 6000 Kilometer lang und bis zu 800 Kilometer breit dehnt sich der Halbwüstenstreifen zwischen dem Senegal im Westen und Eritrea im Osten Afrikas aus; immer wieder schrecken Nachrichten über Dürrekatastrophen die Öffentlichkeit auf. Für das in Bremerhaven geplante Klimahaus hielt Meger den Alltag im Niger als Beispiel für die trockenen Zonen der Erde in Bild und Ton fest. Er kam bei seiner Expedition nach Kanak zu überraschenden Erkenntnissen. „Die Menschen dort sind zwar von den weltweiten Nachrichten weitgehend abgeschnitten, sind sich aber des Wandels und der damit verbundenen Problematik durchaus bewusst“, lautet eine. Und: „Es gibt Wasser in dieser Region.“ Daraus leitet Meger ab: „Die schleichende Ausdehnung der Wüste

lässt sich regional durch relativ einfache Maßnahmen aufhalten und vielleicht sogar umdrehen.“ Ein entsprechendes Projekt soll nun Bestandteil der Arbeit für das Klimahaus werden.

Sand und Wind sind die ständigen Begleiter

Dem Leben in der für Mitteleuropäer unwirtschaftlichen Region haben sich die von Viehzucht lebenden Tuareg perfekt angepasst. Eine mehrschichtige Kleidung schützt sie vor Hitze und Kälte gleichermaßen und vor dem feinen Sand, den die stetigen Wüstenstürme übers Land treiben. Die Planen ihrer Nomadenzelte bestehen aus mehreren Lagen grob geflochtener Decken, die die nächtliche Kühle speichern und so tagsüber für ein akzeptables Wohnklima sorgen. Die klimatische Veränderung ihres Lebensraums bekommen die Tuareg nicht nur daran zu spüren, dass sie für ihre Herden immer größere Weideflächen benötigen. „Immer häufiger bleibt der für die Vegetation und damit für die Nahrung der Tiere wichtige Regen aus“, erfuhr Meger. In manchen Orten regnet es zwei Jahre in Folge nicht, und das in einer Region, in der ohnehin lediglich 400 Millimeter Regen im Jahr fallen.

Trotzdem finden die Nomaden Wasser. Die Tuareg graben ihre Brunnen bis zu hundert Meter tief. Über Nacht sammelt sich Sickerwasser in diesen Zisternen; Liter für Liter muss das kostbare Nass zu Fuß in die bis zu zehn Kilometer entfernten Lagerstätten gebracht werden. Anders als in anderen Regionen südlich der Sahara, ist der Grundwasserspiegel hier stabil und hat sich laut Aussage der Nomaden in den vergangenen 50 Jahren nicht verändert. Diese Brunnen, so meint Meger, könnten der Schlüssel für die Wiederbegrünung des Sahel sein. Gemeinsam



Ritzzeichnungen auf den Felsen zeigen, welche Tiere früher die Halbwüste bewohnt haben. Die älteren Bewohner der heute kargen Region haben diese Zeiten noch selbst erlebt. Trotz der Trockenheit sind die Brunnen bislang nicht versiegt.

Wie fruchtbar der Boden des Sahel eigentlich ist, zeigt ein Bewässerungsprojekt. Auf den Beeten eines Schulgartens gedeihen Kohl und zahlreiche andere Pflanzen. Allerdings muss das Grün vor dem allgegenwärtigen Sandstürmen geschützt werden.



mit Mohammed Abdelasis, dem Chief de Campement, einer Art Bürgermeister, hat er ein entsprechendes Projekt entwickelt. Der Philosophie des Klimahauses entsprechend will „Kunstraum“ die Ausstellungsbesucher zur Auseinandersetzung mit dem Thema Klimawandel und zu aktivem Handeln anregen. Im Niger könnte dieses Handeln der Bau einer Schule sein.

Erst eine derartige stationäre Institution ermöglicht Dinge, die den Nomaden bislang fremd sind: Landwirtschaft, das Sammeln von Erträgen in Speichern, eine effektivere Wasserwirtschaft, einfache Technologien, die den Lebensstandard verbessern. „Eigentlich hielten die Nomaden Schulen für ihre Form des Lebens für überflüssig“, so Meger: „Inzwischen haben sie aber erkannt, dass sie Ausbildung benötigen, um langfristig mit der Veränderung ihrer Umwelt umgehen zu können.“ Für die Versorgung der Schule mit Lebensmitteln soll ein Schulgarten angelegt werden, der zugleich Symbol ist für die Möglichkeit, mit einfachen Mitteln gegen die Umweltveränderung im Niger vorzugehen.

Blühende Gärten im Wüstensand

Denn eigentlich ist die Halbwüste fruchtbar. Schon mit einfachen Mitteln lässt sich das vorhandene Wasser für eine blühende Vegetation einsetzen, belegen Beispiele aus anderen Regionen im Niger. In dem Schulgarten werden einzelne Beete ähnlich wie Reisfelder unter Wasser gesetzt. Der nach dem Versickern feuchte Boden ist ideal für den Anbau beispielsweise von Tomaten, Kartoffeln und anderem Gemüse. Ebenso wichtig ist es jedoch auch, den Boden der Halbwüste zusätzlich vor der anhaltenden Erosion zu schützen. Die Schüler könnten verschiedene Kakteenarten pflanzen, deren Wurzeln das

Regenwasser in höheren Schichten halten. „Wenn jedes der 100 Kinder in der Schule nur zehn dieser Kakteen pflanzt, hätten wir in zehn Jahren mit über 20 000 Pflanzen einen 50 Meter breiten und 10 Kilometer langen grünen Gürtel angelegt“, rechnet er hoch.

Der Preis für den Versuch, das Vordringen der Wüste zu stoppen, ist nicht hoch. Gerade mal 30 000 Euro soll die Schule und der Garten kosten. „Ohne die Löhne für die Bauarbeiter reichen 5000 Euro für das Schulgebäude mit Schlafräumen für 100 Schüler, drei Lehrer und zwei Gärtner, für den Bau eines zwei Hektar großen Gartens und eines effektiven Bewässerungssystems“, rechnet er vor.

Das Projekt übernimmt dazu aus dem Süden des Landes eine Lehmhauweise, die ohne Holz auskommt. Die Technik begegnet einem weiteren Problem der Wüstenlandschaft: dem Abholzen von Bäumen und Sträuchern als Brenn- und Baumaterial. Das Nutzen lokaler Fähigkeiten und Kenntnisse sowie der ausschließliche Einsatz von Materialien, die vor Ort vorhanden sind, ist für Meger ohne Alternative: „Moderne Bewässerungssysteme sind vielleicht effektiver. Aber wie sollen die Nomaden die dafür benötigten PE-Schläuche bezahlen?“ Der Niger ist eines der ärmsten Länder der Erde – das durchschnittliche Jahreseinkommen liegt bei 180 Euro. Im Gegensatz zu den finanziellen Mitteln fehlt den Menschen jedoch nicht der Wille zur Veränderung. „Sie registrieren genau, was um sie herum geschieht und machen sich Gedanken um das Warum und wie sie die Situation verändern können“, zieht Meger das Fazit seiner Expedition. „Antilopen und Giraffen, von denen uns die alte Frau berichtete, wird es hier wohl nie mehr geben“, meint er, „aber das Vordringen der Wüste kann man stoppen.“ ©

Wolfgang Heumer



Dichte Kleidung bietet Schutz vor Hitze und Staub. Die Tuareg sind Nomaden, die auf der Suche nach Weidefläche für ihre Herden durch die Halbwüsten ziehen.